# DER URSPRUNG DER SYPHILIS

VORTRAG
GEHALTEN AUF DEM
INTERNATIONALEN MEDIZINISCHEN
KONGRESS ZU LONDON
AM 7. AUGUST 1913

VON

PROF. DR. KARL SUDHOFF
DIREKTOR DES INSTITUTS FÜR GESCHICHTE DER
MEDIZIN AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG
GEHEIMEM MEDIZINALRAT






LEIPZIG
VERLAG VON F. C. W. VOGEL
1913

# DER URSPRUNG DER SYPHILIS

VORTRAG
GEHALTEN AUF DEM
INTERNATIONALEN MEDIZINISCHEN
KONGRESS ZU LONDON
AM 7. AUGUST 1913

VON

KARL SUDHOFF







LEIPZIG
VERLAG VON F. C. W. VOGEL
1913

Was sich als Lösung der Frage nach der Herkunft der Syphilis in erneuter, mehrere Jahre dauernder Durcharbeitung der gesamten Quellenmaterialien mir ergab, ist in knappster Fassung und scharf pointierter Form hier zur Darstellung gebracht. Unverändert, wie es für den Vortrag aufgezeichnet wurde, kommt es zum Druck. Alle Belege für meine Auffassung der einzelnen Fragepunkte sind von mir im Laufe der beiden letzten Jahre in einer langen Reihe von Untersuchungen an verschiedenen Stellen vorgelegt worden, worauf in der Literaturangabe am Schlusse verwiesen ist.

Sudhoff.

Meine Herren! Wäre der Beweis „e consensu gentium“ in Fragen der Wissenschaft zulässig, so wäre die amerikanische Herkunft der Lustseuche entschieden gewesen. Die schon mehrmals im Laufe der Jahrhunderte allgemein akzeptierte und wieder ebenso allgemein verworfene Ansicht[1]), die Syphilis, von der man in den Jahren 1495 und 1496, also 2—3 Jahre nach der Entdeckung Amerikas, in ganz Europa zu reden begonnen hatte, sei mit der ersten Reise des Kolumbus von den Bahamas oder den Großen Antillen eingeschleppt worden, war seit zwei Jahrzehnten wieder in Kurs gekommen und schließlich wieder ziemlich allgemein geglaubt worden. Aber auch in der Historik der Epidemien entspricht nicht alles den Tatsachen, was die Spatzen von den Dächern pfeifen.

Neues Tatsachenmaterial hatten die Anhänger des wiedergeborenen Amerikanismus[2]) für den Import von den Antillen nicht beizubringen vermocht. Geschickte Kombinatorik und bisher nicht hierzu verwendetes Stützmaterial aus benachbarten Kulturgebieten halfen diesem empfindlichen Mangel ab, vor allem scheinbare Übereinstimmungen im ersten Auftreten der Syphilis mit modernen epidemiologischen Gesichtspunkten, deren direkte Übertragung auf die Geschichte der Syphilis zu Ende des 15. Jahrhunderts die Einschleppung einer neuen Krankheit in eine diesem Virus gegenüber völlig undurchseuchte Bevölkerung anzunehmen Veranlassung gab.

An sich ist gegen ein solches Vorgehen nichts Ernstliches einzuwenden. Bewußt oder unbewußt überträgt jeder Forscher von heute die wissenschaftlichen Gedankenströmungen des Tages in seine Auffassung und Wertung der Vergangenheit mit hinein, oft zum Vorteil für das Verständnis ferner Zeiten, namentlich auch in der Geschichte der Volkskrankheiten. Nur darf man dabei die Tatsachen selbst den modernen Anschauungen zuliebe nicht beugen und nicht strecken.

Die direkte Behauptung, daß die Syphilis durch die paar Matrosen des Kolumbus, der im März 1493 von Haiti aus heimkehrte, nach Europa übertragen worden sei, begegnet uns zuerst 1539 in greifbarer Gestalt oder, wenn man sehr viel guten Willen zu der Prüfung mitbringt, im Jahre 1525 — immer noch ein volles Menschenalter nach dem Ereignis! Obendrein sind die Zeugen entweder direkt als „befangen" abzulehnen oder ihre Zeugnisse waren einer Behörde in völlig unkontrollierbarer Weise preisgegeben, die an der Behauptung der Einschleppung aus Amerika ein starkes merkantiles Interesse hatte. Es ist für einen Historiker von Sauberkeit und Akkuratesse geradezu penibel, mit solchen „Beweisen" zu hantieren. —

Daß die Krankheit immer und immer wieder als „neu" bezeichnet wird, von Laien wie Ärzten, beweist natürlich ebensowenig, daß sie aus Amerika herüberkam, wie die Ablehnung dieser Hypothese auf der anderen Seite mit Notwendigkeit die Folgerung der zweifellosen Syphilisverseuchung der antiken Welt ergibt. Zwar entbehrt der kürzlich unternommene negative Beweis[3]), daß die vortrefflichen antiken Ärzte die Lues als Krankheit sui generis klinisch bestimmt erkannt hätten, wenn sie damals schon die Menschen auf horizontalem Wege infestiert hätte, völlig der Triftigkeit. Die antike Medizin litt auf dem Gebiete der Infektionskrankheiten an ausgesprochener Sehschwäche: nicht einmal der doch weit einfachere Zusammenhang von Gonorrhö und Epididymitis wurde von ihr erfaßt. Aber a priori ist zuzugeben, daß, so gut die Lepra die Nordküsten des Mittelmeerbeckens bis in nachchristliche Zeit verschonte, auch die Syphilis vielleicht ihren Einbruch in diese Regionen erst später vollzog. Der literarische Beweis, daß die Syphilis in Hellas und Rom schon herrschte, ist jedenfalls dank den Untersuchungen von v. Notthafft-Drerup und Bloch einstweilen als gescheitert zu bezeichnen. Er wird besser zurückgestellt, bis auf dem Wege der pathologisch-anatomischen Untersuchung zweifellos präantiker, antiker und frühmittelalterlicher Knochenreste mehr Sicherheit in diese Frage hineingetragen ist.

Auf dem Wege der Knochenstudien hat man den Beweis für präkolumbische Syphylis in Amerika schon in der Hand zu haben geglaubt; aber die sorgfältige Untersuchung des gesamten vorhandenen Materials durch den Beauftragten der Smithsonian

Institution Hrdlička hat vollständig mit diesem Wahne aufgeräumt[4]). Kein sicher präkolumbischer Knochen der Neuen Welt ist bisher mit zweifellosen Zeichen der Syphilis gefunden worden; im Gegenteil scheint die furchtbare Häufigkeit der Lues in Indianerbegräbnisstellen des 17. und 18. Jahrhunderts zu dem Schlusse zu zwingen, daß die Krankheit erst durch die Europäer zu dieser unberührten Bevölkerung verschleppt worden sei. Obendrein mehren sich zusehends die Beweisstücke für alte Kulturzusammenhänge zwischen den Euphratländern und Zentralamerika[5]) und die Knochendokumente aus Prähistorik und Frühhistorik der Alten Welt beginnen uns Aussagen zu bringen, welche sich eher nach der Seite der Syphilis-Konstatierung in vorkolumbischer Zeit der Alten Welt neigen. Noch scheinen mir Knochenfunde zu fehlen, welche völlig ausschließlich die Diagnose „Knochenlues" zulassen, wenn auch erfahrene Kenner, wie Lannelongue und Gangolphe[6]) dies behaupten. Um so sicherer sind Befunde zur Stelle, die man, wenn heute an einer frischen Leiche zur Kognition gekommen, ohne Zaudern für Syphilis erklären würde.

Direkte Beweise für eine Einschleppung der Syphilis aus Amerika im März/April 1493 sind also nicht vorhanden, ebensowenig für ihr Vorhandensein in Amerika vor dem 12. Oktober 1492, als die Schiffe des Kolumbus zum erstenmale die Bahama-Inseln erreichten oder vor dem 28. Oktober, an dem er auf Kuba landete.

Wie steht es aber mit den indirekten Beweisen?

Man tut von amerikanistischer Seite immer so, als wenn dabei gar nichts Verwunderliches wäre, daß die Einschleppung einer neuen Krankheit, von der die Mannschaft des Kolumbus befallen worden wäre und die vom 16. Januar 1493, dem Tage der Abfahrt von Haiti, bis zum 4. März, dem Tage der Landung des Schiffes des Kolumbus in Lissabon, zum 15. März in Palos, zum 31. in Sevilla und zum Ende April in Barcelona, Zeit gehabt hätte, sich weiter zu entwickeln — als wenn dabei gar nichts Verwunderliches wäre, daß diese prätendierte Einschleppung von den Ärzten in Palos, Sevilla und Barcelona oder in Bayona an der galizischen Nordküste, wohin Pinzon verschlagen worden war, übersehen worden wäre. Mir scheint dies geradezu ein Gewaltakt, umsomehr

als man gleichzeitig von schweren Syphilisformen spricht, die als schlimme Initialepidemie einer neu aus den Tropen eingeschleppten Krankheit sich von den spanischen Häfen aus im Land verbreiteten und im arragonesischen Süditalien, namentlich in Sizilien und Neapel, abermals eingeschleppt wurden, wo sie von neapolitanischen Buhldirnen auf das Heer des Franzosenkönigs Karl VIII. mit seinen in strenger Manneszucht zum Kriege erzogenen französischen Kerntruppen[7]) und den schweizerischen und deutschen Landsknechtskontingenten übertragen wurden, mit denen sie sich beim Rückmarsch nach Mittel- und Oberitalien und schließlich nach Frankreich, der Schweiz und Deutschland bei der Entlassung der Söldner verbreiteten, ohne daß eine direkte Verschleppung von der spanischen Südostküste nach Frankreich und nach der Riviera di Ponente und di Levante ausgeschlossen wäre. So will's der neueste Kanon, und von alledem soll nichts von den damaligen Ärzten gemerkt worden sein, ehe die Syphilis in furchtbarem Wüten in Neapel das siegreiche Heer durchseuchte! Ja, genau besehen, auch dann noch nicht!

Die behauptete unbeachtete Einschleppung und Weiterverbreitung in den spanischen und italienischen Hafenstädten ist aber an sich schon wenig wahrscheinlich und naturgemäß um so weniger, je heftiger das initiale Auftreten gewesen wäre. War man doch in Spanien und Italien seit mehr als einem Jahrhundert auf die Einschleppung pestartiger Krankheiten auf dem Seewege aufmerksam geworden, die man mit Hafensperren und Quarantänen zu bekämpfen gelernt hatte; befand man sich ihnen gegenüber doch völlig schon auf dem Standpunkte einer antikontagionistischen Hafenpolizei[8]). Trotzdem überall dies völlige Übersehen? ? ! — —

Aus Spanien selbst verlautet bestimmt kein Wort vor dem 18. Juni 1495 aus Barcelona, und was da verlautet, besagt genau das Gegenteil von dem, was die amerikanistische Theorie verlangt. Am 18. Juni 1495, als Karl VIII. schon seit einigen Wochen auf dem Rückmarsche sich befand, trifft in Barcelona der eben mit dem medizinischen Doktorhute gekrönte Dozent der Philosophie aus Pavia, Nicolò Scillacio auf Syphilitische in erheblicher Zahl, und die Ärzte der spanischen Hafenstadt erklären ihm, die Krankheit sei seit kurzer Zeit aus Südfrankreich kommend, bei

ihnen aufgetreten[9]). Es läßt sich ferner durch die Reiseaufzeichnungen eines deutschen Arztes der Beweis erbringen, daß man im September 1494 in Barcelona von der Lues noch nichts wußte, daß in ganz Spanien im Herbst und Winter 1494 und zu Anfang des Jahres 1495 noch kein Mensch von der Lues spricht[10]). Irgend auffällige Krankheitserscheinungen einer um sich greifenden Seuche waren also bis in den Beginn des Jahres 1495 in Spanien nicht beobachtet worden!

Und die soviel besprochene schwere Syphilisepidemie zu Neapel im März bis Mai 1495? Sie ist ein völlig inhaltsleeres „historisches" Gerede! —

Sorgfältige Untersuchungen in den neapolitanischen Archivbeständen und die Durchmusterung aller Chronikenberichte lassen daran keinen Zweifel. Man kennt die Syphilis dort nicht vor dem Beginn des Jahres 1496 als neue Krankheit, wie auch im übrigen Mittel- und Norditalien eine allgemeine Syphiliskenntnis vor dem Frühling 1496 nirgends sich durchsetzt, teilweise, wenn nicht ausschließlich, durch das Büchlein des Scillacio mit dem „novus morbus, qui nuper a Gallia defluxit" auf der Titelseite, das am 9. März 1496 die Presse verließ[11]). Und für die furchtbare Dezimierung des unter dem Herzog von Montpensier und dem Connétable d'Aubigny zurückgelassenen Besatzungsheeres ist nicht etwa die Syphilis, sondern der Typhus im Winter 1495/96 und im Frühjahr und Sommer 1496 als Seuchenursache nachweisbar.[12])

In Deutschland war zu gleicher Zeit, als Nicolò Scillacio in Barcelona die erste Kunde von der Syphilis erhält, schriftlich fixiert und seinem Lehrer nach Pavia weitergibt, am mittleren Rheinlauf die Syphilis als solche schon bekannt. Johannes Trithemius will sie schon im Jahre 1493 dort kennen gelernt haben (in Sponheim, Erzbistum Mainz)[13]), ebenso der Straßburger Wundarzt Hieronymus Brunschwig im nämlichen Jahre[14]), der Zisterzienserprior Johann Nibling sogar schon zu Anfang der neunziger Jahre des 15. Jahrhunderts in der Heidelberger Gegend[15]). Jedenfalls kommt die Syphilis auf dem Reichstage zu Worms, der am 26. März 1495 eröffnet worden war, zur Sprache, und findet als Zeichen göttlichen Zornes über die sündige Mensch-

heit drohende Verwendung in einem Reichtagsedikt, das am 7. August vollzogen wurde[16]) und gedruckt in alle zum Reiche gehörigen Lande Versendung fand, alle Welt, vor allem die Stadtverwaltungen, mit der neuen schweren Krankheit und Plage bekannt machend, „genannt die bösen Blattern," was die wenig spätere lateinische Übersetzung mit malum Francicum wiedergibt, die in Frankreich und Italien schon umlaufenden Volksbezeichnungen „grosse verole" und „mal franzoso" gleichzeitig festlegend und adoptierend. Am 16. August tut Maximilian noch ein Übriges und warnt in einem besonderen Schreiben seine gute Stadt Augsburg vor dem freien Umherlaufen der Schweine in der Stadt, das die neue Pest weiterzuverbreiten geeignet sei[17]).

Wenige Monate später setzt unter der Wirkung des Gotteslästererediktes vom 7. August 1495 mit seinen drakonischen Strafandrohungen durchs ganze westliche und südliche Reich und nach Norden weiterschreitend eine durchgreifende Abwehraktion ein gegen die Träger dieser „neuen Krankheit", die man auf das eine Wort der „bösen Blattern" hin überall als schon vorhanden feststellt . und die jedermann sofort erkennt. In Anknüpfung an alte Lepra-Abwehrmaßregeln weist man allenthalben die Syphiliskranken aus, soweit sie nicht Stadteingesessene sind; die Einheimischen werden nach Tunlichkeit isoliert. Von Besançon bis Nürnberg und von Straßburg und Mainz bis Wien sind in wenigen Wochen und Monaten, noch ehe der Winter 1496/97 einbricht, die Landstraßen voll Luetischer, zu denen Bordelldirnen, Bordell- und Badeknechte ein starkes Kontingent stellen, ein Ergebnis, das als Ganzes betrachtet, fast allein schon genügen würde, eine Syphilisepidemie vorzutäuschen, und zur Weiterverbreitung der Krankheit, trotzdem man jetzt auf sie aufmerksam geworden war, in allerhöchstem Grade fördersam beitrug[18]). Im Frühjahr oder Sommer 1496 setzt eine Syphilisliteratur[19]) in Deutschland und dem kulturell und politisch damit verbundenen Norditalien ein, die ohne diesen hiermit aufgedeckten Zusammenhang zu einer der auffallendsten Erscheinungen in der medizinischen Weltliteratur aller Zeiten gehören würde.

Um nun endgültig die Syphilisinitialepidemie 1495—1500 in Deutschland und Oberitalien aufzuklären, habe ich zunächst in einer recht beträchtlichen Anzahl mittel- und süddeutscher Städte

das sämtliche in Frage kommende direkte Aktenmaterial auf diese Frage hin geprüft und, wo ich auch meinen Spaten einsetzte[18]), überall das gleiche Ergebnis zutagegefördert: von einer großen, heftigen Syphilisepidemie kann keine Rede sein. Allenthalben, wo überhaupt noch Stadtakten vorhanden sind aus dieser Zeit, zeigt sich ein plötzliches Interesse, allenthalben finden sich Syphiliskranke in größerer oder geringerer Zahl, man ergreift die geschilderten Abwehrmaßnahmen zum Schutze der eigenen Einwohner nach dem Rezept:

„O heiliger Sankt Florian,
Verschon' unser Haus, zünd' andre dafür an"

und sorgt damit für gehörige Weiterverschleppung des Leidens. Allenthalben setzt ein Strohfeuer der Vielgeschäftigkeit gegen die Syphilis ein, das nach 2—3 Jahren, oft schon nach 1 Jahre, in sich selbst zusammenfällt, da sich die von hoher geistlicher und höchster weltlicher Stelle mit allen Schrecken einer furchbaren Gottesgeißel ausstaffierte Krankheit zwar als höchst beschwerlich, aber als zunächst relativ ungefährlich herausstellt und durchaus nicht als völlig neu, auch mit einer gleichzeitig bekannt werdenden Kur in einigen Wochen zu beseitigen ist. Schließlich beschränken sich die Maßnahmen der deutschen Städte darauf, ihre stadteingesessenen Syphilitiker und die Dienstboten ihrer Bürger, wenn sie an Lues erkranken, in besonderen kleinen Anstalten (Franzosenhäusern, Blatternhäusern) dieser Kur auf Stadtkosten unterziehen zu lassen. Trotz massenhafter Fehldiagnosen im positiven Sinne infolge der künstlich unter allerhöchster Protektion großgezogenen Syphilidophobie treffen wir allenthalben auf nur mäßige, selbst kleine Zahlen von Kranken und von ausgegebenen Gulden im Stadtbudget — nirgends, selbst nicht annähernd Zahlen wie etwa bei einer auch nur ganz leichten Pestepidemie — kurz Zahlen wie heute! — —

Gehen wir vollends nach Frankreich und England, so herrscht absolute Stille im literarischen Blätterwalde, auch in den Chroniken, soweit sie nicht direkt vom deutschen Imperium abhängen (Franche Comté, Flandern). Die Krankheit findet sich auch dort allerorten, aber irgendeinen Eindruck macht sie dem Volke dort nicht, auch den Gelehrten nicht. Nur die Behörden treffen Ausweisungs- und Isolierungsmaßregeln, in Frankreich wie in Schottland usw. —

Daß es überhaupt solche syphilisstillen Länder gibt, beweist die völlige Hinfälligkeit des so offensichtlich aufgebauschten Seuchencharakters. Die behauptete schwere Initialepidemie wäre auch dort von den Chronisten mit gebührender Ausführlichkeit und Vordringlichkeit geschildert worden. Sollte sie sich auf Deutschland in ihrem Toben beschränkt haben? Dies zugeben, heißt die „Syphilisepidemie" am Ende des 15. Jahrhunderts in einem Sarg von glatten Unmöglichkeiten begraben! —

Wie war denn nun wirklich der Hergang? Wie rang sich allmählich die Syphiliskenntnis durch?

Im Mittelpunkte der alchemistischen Studien des Abendlandes, die im 11. Jahrhundert beginnen und am Ende des 13. zur Schaffung der reifsten Früchte dieser Arbeit vor dem 16. Jahrhundert, zur Schaffung der Werke des Pseudo-Geber führten, standen von Anfang das Quecksilber und das Antimon und das Arsenik. In diesen Alchemistenkreisen, auf deren nahe Beziehungen zu den Chirurgen Italiens (und später auch Frankreichs und Deutschlands) schon hingewiesen worden ist[20], hatten die therapeutischen Bedürfnisse von jeher die gleiche Beachtung gefunden, wie die metallurgischen: die Schlacken der Krankeiten aus dem Körper zu treiben, galt ebensosehr als Ziel wie die Erzeugung des Goldglanzes, die Veredelung der Metalle. Was half das Gold ohne dauerhafte Genußfähigkeit des Körpers? —

Seit dem 12. Jahrhundert datiert denn auch schon die Verwendung des regulinischen Quecksilbers, dem man durch Beimengung organischer Stoffe (Speichel und Fette) seine „Schärfen" genommen hatte, zu Einreibungen, denen man bald nicht nur lokale, sondern auch konstitutionelle Wirkung beimaß, da wie bei innerer Anwendung von Quecksilber Darmausscheidungen, so bei perkutaner Speichelfluß als erwünschte humoral-therapeutische Effekte beobachtet wurden. Durch die Praxis der Jahrzehnte, sicher durch mehrere Menschenalter, lernte man aus dem großen Heere der chronischen Hautaffektionen bei der Anwendung der Quecksilbersalben eine Gruppe ausscheiden, die durch solche Einreibungen günstig beeinflußt, ja zur völligen Heilung gebracht wurden. Man lernte weiter erkennen, daß diese Wirkung weit sanfter und gleichmäßiger und trotzdem noch sicherer eintrat, wenn man die offenen Stellen der Exantheme vermied und „gesunde" Handteller, Fußteller, Kniekehle, Sternalgegend, seitliche Brustpartien usw. als Applikationsstellen wählte. Soweit ist diese Kenntnis gediehen, wo sie uns literarisch faßbar entgegentritt[20], zu Ende des 12. und zu

Anfang des 13. Jahrhunderts bei den italienischen Chirurgen. Auch die notwendige Lokalbehandlung der Mundschleimhaut war schon damals allgemein im Gebrauch, trotzdem man den Speichelfluß gerade aus theoretischen Gesichtspunkten als das Heilsame glaubte ansehen zu müssen, als den Ausscheidungsweg für die kranken Säfte.

Auch in die Kreise der Internisten dringt diese therapeutische Erkenntnis ein und in der Mitte des 14. Jahrhunderts treffen wir zum ersten Male auf eine zusammenfassende Benennung dieser chronischen Hautaffektionen, die durch universelle Quecksilber-Einreibungskur zur Heilung gebracht werden können, aus dem großen Heere der Scabies, d. h. der chronischen Ekzeme und verwandter Hauterkrankungen, als „Scabies grossa"[21]).

Der ganze Hergang wird uns verständlich, wenn wir uns erinnern, daß die Zeit noch gar nicht so fern liegt, wo man bei syphilisverdächtigen Erkrankungsformen eine probatorische Inunktionskur anwendete und wo überhaupt der günstige Effekt einer Schmierkur als der bündigste Beweis für Syphilis galt. Der Schluß wird also auch schwer abzuweisen sein, daß ein Kulturmilieu, in dem die universelle Quecksilberschmierkur gegen eine konstitutionelle Krankheit mit Hautdeckenbeteiligung zur Entwickelung und vollen methodischen Ausbildung kommen konnte, von der Spirochätenseuche nicht frei gewesen sein kann. Daß man das gleiche Mittel auch bei der altbekannten Lepra anzuwenden versuchte, ist nur selbstverständlich, daß kein Erfolg dabei erzielt wurde, nicht minder. Das Ergebnis konnte nur eine schärfere Scheidung der durch Quecksilber heilbaren Chronizität von der leprösen sein.

Doch gehen wir weiter! In Italien, wo man um die Wende des 12. zum 13. Jahrhunderts mit der Lepra auch in ärztlichen Kreisen mehr sich zu beschäftigen Veranlassung fand, scheint dieser Scheidungsprozeß begonnen zu haben; jedenfalls ist dies Wissen mit der italienischen Chirurgie im 13. und 14. Jahrhundert nach Frankreich übertragen worden — wenn es dort nicht schon vorher in gleicher Weise gepflegt worden war, wofür die spanisch-südfranzösischen Kenntnisse in der alchemistischen Medizin eines Arnald von Villanova immerhin eine Stichprobe bilden. Jedenfalls verschiebt sich im norditalienisch-südfranzösischen Kulturstrich des 14. Jahrhunderts das Fortschreiten der Erkenntnis nach Westen.

Statt oder neben der Bezeichnung Scabies **grossa** hatte sich in Südfrankreich die Bezeichnung **variola grossa** eingeführt, die als **grosse verole** dort in weitere Volkskreise gedrungen war[22]) und sich festgesetzt hatte. Im südlichen Frankreich wurde nun aber auch noch der letzte Schritt getan, die letzte Klarheit gewonnen, indem man im 14. Jahrhundert, vielleicht schon früher, den Verbreitungsweg der Lues durch den Geschlechtsakt erkannte. Was man dort vorher schon von der Lepra geglaubt hatte, lernte man auf die Scabies bzw. Variola grossa einengen. In dem Milieu der Dirnen, Zuhälter und Lebemänner und ihrer getreuen, vertrauten und scharfsichtigen Berater, der Meister der Chirurgie und der Barbiere reifte diese Erkenntnis, und sie ist auch auf dieses auf Gewinn und Verderb miteinander verbundene Milieu im wesentlichen beschränkt geblieben. In dieses Milieu läßt uns einen Blick tun ein Gerichtsverhandlungsprotokoll aus Dijon vom Jahre 1463, wo eine Dirne bekennt, sie habe sich einen unwillkommenen Ansturm dadurch vom — Leibe gehalten, daß sie dem Gelüstigen erklärte, sie sei am „**gros mal**“ erkrankt! Das war also in der Mitte des 15. Jahrhunderts und wohl schon früher, wie der geniale Charles, genannt Daremberg, bereits vor Jahrzehnten durchschaut hat[23]), die in diesem Milieu der Dirnen, Zuhälter, Lebemänner und Barbier-Chirurgen (das auch heute noch seine besondere Sprache in Sexualibus besitzt)[24]) gebräuchliche Terminologie. Von diesem „gros **mal**“ der Lustdirnensprache Südfrankreichs stammt auch in gleichen Kreisen Oberitaliens die Bezeichnung „**mal**“ **franzoso**, dessen Rezepte — Erdrauchsyrup und was man sonst später gegen Lues in Anwendung zog — ein Bologneser Wundarzt ca. 1440 in sein geheimes Rezeptbüchlein aufzeichnen ließ[25]). Auf dieses Dirnenmilieu und seine Berater aus der niederen Chirurgie blieb dieses neue Wissen auch fernerhin zunächst hauptsächlich beschränkt. Nur wenig davon sickerte in weitere Kreise durch, soviel nur, daß man dunkel davon wußte und sich dessen erinnerte, als im Jahre 1495/1496 das Wort von der neuen Krankheit aus Gallien durch die Welt lief, und Erfahrene, wie der populäre Dichter Veronas, Giorgio Sommariva[26]) und der Veroneser Arzt Natale Montesauro[27]) erklärten, „das ist ja die Krankheit, die das Volk „Mal franzoso“ nennt!“ — — Die Bezeichnung hatte sich also ein halbes Jahrhundert zum mindesten in Oberitalien in Kurs erhalten.

Scabies grossa,
variola grossa,
grosse verole,
gros mal,
mal franzoso.

Das ist der Entwicklungsgang, den die Bezeichnung genommen hat: alles andere läßt sich mit Leichtigkeit hiervon ableiten! — —

Daß in dem Mal franzoso zunächst nichts Abträgliches liegen sollte, ist klar, daß die Volkswut Italiens nach dem Einfalle Karls VIII. der Bezeichnung eine bissige Pointe zu geben suchte, verständlich. Der Historiker der Medizin wird aber gerne heute zugestehen, daß das „Mal francais", der „Morbus gallicus", die „Franzosenkrankheit" mit Recht ein Bürgerrecht in der Geschichte der Heilkunde beanspruchen dürfen. Bedeuten sie doch einen Ehrentitel für die Chirurgie des südlichen Frankreich, die im 14. und 15. Jahrhundert einer heimtückischen Krankheit, die am Mark der Menschheit frißt, in denkender Beobachtung die Maske vom Gesichte riß und so zuerst den Weg zu ihrer Vermeidung und Bekämpfung freimachte. —

Vielleicht aber hat sie auch noch ein Zweites getan, sie allein oder in Gemeinschaft mit den italienischen, gleichfalls alchemistisch gebildeten Chirurgen — und das führt mich zu einem letzten Einwand der Luesamerikanisten gegen das vorkolumbische Alter der Syphilis in Europa, zur „Hilflosigkeit der Ärzte", ein Einwand, der nur bei völliger Verkennung aller historischen Tatsachen möglich war. Denn die Sache verhält sich schnurgerade umgekehrt.

Abweichend von allen anderen „neuen" Krankheiten, auf welche die medizinischen Praktiker erst entsprechende Heilmittel und -methoden unter Anwendung des Analogieschlusses übertragen und probeweise zunächst in Verwendung ziehen, abweichend hiervon tritt die Syphilis gleichzeitig mit ihrer Heilmethode auf, und zwar mit der Heilmethode, die auch heute noch — abgesehen von der öfter schon versuchten und immer wieder verlassenen Arsenmethode — als die sicherste gilt und mit geringen Modifikationen nach abermals vier Jahrhunderten noch in Geltung steht. Obendrein stellt diese gleichzeitig mit der Syphilis überall — in Nürnberg, in Augsbürg, in München wie in Mailand, Verona und Perugia — greifbar in die Erscheinung tretende Syphilistherapie ein völlig Singuläres dar, ohne Beispiel in der übrigen

Therapie, völlig unbekannt der Antike und daher auch glattweg abgelehnt von dem hochmütigen „Rinascimento", ein völlig Neues, das sich nachweisbar erst in den letzten vier Jahrhunderten vorher ausgebildet hatte, in seiner ganzen Eigentümlichkeit mit seinem vollen Drum und Dran als fertige Methode, die sich ganz unmöglich in zwei, drei Jahren entwickelt haben konnte, die auch bei keiner andern Krankheit wirkliche Heilresultate zu geben vermag. — —

Aus dem Westen kommt diese Kenntnis nach Oberitalien im 15. Jahrhundert, die Kenntnis von der Krankheit und die Kenntnis von ihrer Kur, wie Sommarivas „empirici ab occidente" eindeutig dartun, also aus Südfrankreich, was freilich nicht völlig ausschlösse, daß sie mit Lanfranc und Genossen einst aus Italien dorthin überpflanzt worden war, etwa zu Ende des 13. Jahrhunderts. Vielleicht ist also der Ruhm der Entdeckung der neuen Krankheit und des ersten Beweisstückes einer spezifischen Therapie zwischen Frankreich und Italien zu teilen. Möglich selbst, daß die alte Maranentheorie noch einmal in neuer Form wieder auflebt, daß die arabisch-jüdischen Ärzte, 1492 aus Spanien verjagt, zwar nicht die Syphilis, aber die Quecksilberschmierkur in ihren Felleisen mitbrachten und auf die von ihnen allenthalben, ebensogut wie in Spanien so auch in Frankreich, Italien und Deutschland angetroffene Krankheit in Anwendung zogen — ich will nicht weiter ausführen, was für und gegen diese Auffassung spräche[28]), da dies gegenüber der großen Gesamtaufklärung, die ich Ihnen in wenigen Zügen zu geben versucht habe, nicht in das Gewicht fällt, wie interessant das alles auch ist und wieviel Probleme es wieder aufrollt.

Ich schließe und glaube Ihnen gezeigt zu haben, zwar nicht den „Ursprung der Syphilis" — von dessen Kenntnis wir heute noch ebensoweit entfernt sind wie bei allen anderen Infektionskranheiten — wohl aber in den gröbsten Zügen den Gang der Beobachtungen und Ereignisse, welche auf verschlungenen Pfaden zur Gewinnung einer der wichtigsten und kulturell weittragendsten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Gesamtmedizin geführt haben, zur

**Entdeckung der Syphilis und ihrer Heilung.**

1. Vgl. z. B. J. K. Proksch, Beiträge zur Geschichte der Syphilis. Bonn 1904. S. 44f.
2. Vor allem Iwan Bloch, Der Ursprung der Syphilis. Erste Abteilung. Jena 1901.
3. Ebenda. Zweite Abteilung, Jena 1911.
4. Vgl. Norman Moore, The presence and intensity of Syphilis in the past and at the present day. The Lancet. June 1912. S. 1600—1603. (Mitt. z. Gesch. d. Med. XI, S. 519f und IX, S. 419.)
5. Vgl. Ernst F. Weidner, Zum Kampf um die altorientalische Weltanschauung. Leipzig 1913, und Ferdinand Bork im Memnon IV, S. 83—105, V, S. 32 und im Orientalischen Archiv III. Jahrg. (1912), Oktoberheft S. 1—9.
6. Michel Gangolphe, Syphilis osseuse préhistorique. Lyon 1912. (Mémoires de l'Académie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon, T. XIII.); Paul Raymond, Les Crânes et les Ossements des grottes de Baye. La Revue préhistorique. Paris Octobre-Décembre 1911. S. 261—281. — Karl Sudhoff, Zur „prähistorischen" bzw. „präkolumbischen" Syphilis in der Alten und in der Neuen Welt. München. med. Wochenschr. 1913, Nr. 12.
7. Es läßt sich nicht mit den historischen Tatsachen in Einklang bringen, daß das Heer Karls VIII. in Sexualibus besonders exzessiv gewesen sei; wenn irgendwo in einem europäischen Heere damals etwas wie Manneszucht war, dann gerade in diesem Heere Ludwigs XI.
8. Georg Sticker, Abhandlungen zur Seuchengeschichte und Seuchenlehre. I. Bd., 2. Teil. Gießen 1910. S. 293—297.
9. Karl Sudhoff, Graphische und typographische Erstlinge der Syphilisliteratur aus den Jahren 1495 und 1496. München 1912. S. 27f.
10. — Syphilis in Spanien in den Jahren 1494 und 1495. Der Brief des Scillacio und der Reisebericht des Monetarius. Deutsche med. Wochenschr. August 1913.
11. — Italienische Zeitgenossen und Chronisten über den Ausbruch der Syphilis 1495 bzw. 1496. Med. Klinik 1913, Nr. 19—22. — Weitere Chronisten und Zeitgenossen über den Ausbruch der Syphilis 1495 bzw. 1496 in Italien. Ebenda Nr. 32ff. — Die seit Scillacio anfänglich immer wiederkehrende Herleitung der Lues aus Frankreich zeigt gerade in ihrer ständigen Wiederholung, wie sehr das Wandern der Epidemien und ihre Einschleppungen dem ausgehenden Mittelalter geläufig waren. Wie hätte die Einschleppung aus Amerika übersehen oder ihre Beachtung einem Manne vom Schlage Oviedos vorbehalten bleiben können!? — —
12. — Aus der Frühgeschichte der Syphilis. Leipzig 1912. S. 141—152.
13. — Ein neues Syphilisblatt und die Dettelbacher Syphilisheilwunder 1507—1511 mit den Krankengeschichten des Joh. Trithemius. Arch. f. Geschichte d. Med. Bd. VI. (1913.) S. 462f.
14. — Mal Franzoso in Italien in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Zur historischen Biologie der Krankheitserreger, Heft 5. Gießen 1912. S. 30, Anm. 36.
15. — Sorge für die Syphiliskranken und Luesprophylaxe zu Nürnberg in den Jahren 1498—1505. Arch. f. Dermatologie u. Syphilis, Bd. CXVIII. S. 306f.

16. Karl Sudhoff, Erstlinge (Nr. 9.) S. 1—5 und Tafel I; Sudhoff, Gotteslästerermandat, Berthold von Henneberg und die Syphilis. Mitt. z. Gesch. d. Med., Bd. XII, S. 1—9. Daß die Lues schon im Frühjahr 1495 in Schlettstadt im oberen Elsaß bekannt war, ebenso der sexuelle Kontagionsweg, geht aus dem von Iwan Bloch so richtig durchschauten Gedichte des Jakob Wimpheling hervor. Siehe Nr. 2. S. 268.
17. Vgl. Nr. 15 S. 287.
18. Vgl. Karl Sudhoff, Anfänge der Syphilisbeobachtung und Syphilisprophylaxe zu Frankfurt a. M. 1496—1502. Dermatol. Zeitschr. Bd. XX (1913), S. 95 bis 116; — Die ersten Maßnahmen der Stadt Nürnberg gegen die Syphilis 1496 und 1497. Arch. f. Dermatol. u. Syphilis Bd. CXVI, S. 1—30. — Syphilis und Pest in München am Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts. München. med. Wochenschr. 1913. Nr. 26; ferner Nr. 12, S. 25 bis 41 und Nr. 15.
19. J. K. Proksch, Die Literatur über die venerischen Krankheiten. Bd. I. Bonn 1889, S. 6—10. — C. H. Fuchs, Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland von 1495—1510. Göttingen 1843.
20. K. Sudhoff, Chemische Kenntnisse bei italienischen Chirurgen der Praerenaissance. (Aug. 1906.) Beiträge aus der Geschichte der Chemie. Leipzig und Wien 1909 (ausg. Sept. 1908). S. 253—262. — Paul Richter, Über die Entstehung und Entwickelung der Quecksilberschmierkuren bei der Syphilis. Med. Klin. 1908, Nr. 9 und 10. — Sudhoff, Nr. 12. S. 117—136.
21. Vgl. Nr. 12. S. 126—135.
22. Siehe ebenda. — Daß die Bezeichnung „variola minuta" weit in das Mittelalter zurückgeht (also doch im Gegensatz zu einer „grossa") wird Herr Dr. Ferckel, dem der Fund gelang, demnächst darlegen.
23. Archives de la Ville de Dijon Série C. Jurisdiction municipale Procès criminels 1463. — Charles Daremberg, Union méd. Paris 1868. Nr. 116; Quist; in Virchows Archiv, Bd. LXIV (1875) S. 323—325.
24. Auch allerhand „Geheimnisse" und wichtige „Kenntnisse" will dies Milieu noch heute besitzen.
25. Vgl. Nr. 14 und Sudhoff, „Amerikanischer Ursprung" und „Mal franzoso" um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Italien. Dermatol. Zeitschr. Bd. XX (1913), S. 325—327.
26. Vgl. Nr. 9, S. 17—20.
27. Vgl. Nr. 14, S. 19.
28. Daß die Chemie über die Araber nach dem Abendlande kam, ist bekannt, und daß eine Quecksilbersalbe „Sarazenen-Salbe" hieß, nicht minder.



DRUCK
DER SPAMERSCHEN
BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG